

Herr Müller!

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volksentscheid = Debakel

Am 9. Juni 1985 haben die Stimmberechtigten der Stadt Zürich sich mit 49 736 Ja und 51 318 Nein gegen die Züspa-Erweiterung ausgesprochen – knapp, aber durchaus demokratisch. Das Komitee «Weltoffenes Zürich» (WOZ, steht hier nicht für WochenZeitung») bezeichnete «Wochen vor den Abstimmungen vom 22. September (VCS-Initiative und Gestaltungspläne fürs Kasernenareal und den Hauptbahnhof) den negativen Entscheid vom Juni als «ein trauriger Erfolg, den die Linksparteien voll auf ihr Konto buchen dürfen», da durch den drohenden Wegzug von Messen in andere Städte Umsatzeinbussen und Arbeitsplatzverluste drohten. Das WOZ-Komitee hoffe, dass diese Alarmsignale die Bevölkerung aufgerüttelt haben: «Nur ein dreifaches Nein kann ein ähnliches Debakel verhindern.»

Knappe Volksentscheide mögen orakelhaft sein; sie als blamable Niederlage oder Zusammenbruch (Debakel) zu deuten, grenzt an Demagogie. Im Kampf um Stimmen kann die als moderne Öffentlichkeitsarbeit verstandene Volksverführung noch akzeptiert werden. Ob Drohungen wie «200 Millionen verlassen Zürich» (gemeint sind Franken und keine Wesen) dem Bürger wirklich unter die Haut gehen, wird sich weisen, da man sich ja in dieser Stadt in der jüngsten Vergangenheit (Oper, Kongresshaus) beim Budgetieren wiederholt in Millionenhöhe verrechnet hat. Wem es vor jeder Abstimmung über Sachfragen Angst und Bange wird, der Souverän könnte einen Mist bauen, muss sich hinter eine Verfassungsreform machen, die die nötigen Schranken vorsieht, dass die Linksparteien das Volk nicht mehr zu solch blamablen Niederlagen verführen kann, um nachher gar noch traurige Erfolge zu verbuchen. Die Demokratie hat nun mal ihre Tücken, und Welt-offenheit ist ja nicht unbedingt eine vornehmlich eidgenössische Tugend – noch eine zürcherische, sonst brauchte man wohl auch kein Komitee WOZ... *Lukratius*

Reklame

Kamille, Arnika, Salbei
Trybol enthält sie alle drei

Trybol Kräuter-Mundwasser
und Zahnpasta **Trybol**

Herr Müller!

HANSPETER WYSS



Gleichungen

In einer Kritik der Sendung «Kassensturz» des Schweizer Fernsehens fiel der beherzigenswerte Satz: «Bei Vergleichen muss man immer Gleiches mit Gleichem vergleichen.» *Boris*

Apropos Fortschritt

Eines der aufsehenerregendsten «Hefte über Risiko und Versicherung», herausgegeben von der internationalen Vereinigung zum Studium der Versicherungswirtschaft in Genf,

beschäftigt sich mit den Gefahren von Computerfehlern und von Computermissbrauch... *pin*

Stichwort

Rosen: Was gar neurotisch sich gebärdet, ist manchmal nur neurötlich... *pin*

Kürzestgeschichte

Geprägt

Der deutsche Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, der von 1940 bis 1943 im Warschauer Getto lebte, nahm aus jener Zeit zwei Gewohnheiten mit. Er rasiert sich noch heute zweimal täglich, weil nur äusserste Sauberkeit vor dem Tod bewahrte, und er nimmt seinen Platz, wo immer er sich setzt, so ein, dass er stets den Eingang im Auge hat, um eine mögliche Gefahr sofort abschätzen zu können.

Heinrich Wiesner